



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rückblicke auf die Lehrerversammlung in Karlsruhe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kost, schließlich in den sogenannten geistigen Regungen: dem Bildungsgrad und Drang, dem Wissen und Unterricht, der Kunst und ihren mannichfaltigen Zweigen, der Religion &c. Man sieht, es sind zahlreiche Gesichtspunkte, auf die der Ethnograph sein Augenmerk richten muß, aber man kann beinahe sagen, daß die Zahl der Streitfragen ebenso groß ist wie die der aufgestellten Gesichtspunkte. Zunächst läßt sich darüber streiten, wo die Grenze zwischen Physis und Psyche zu ziehen sei, ob nicht Haltung und Gang, Ausdruck des Gesichts und der Augen eher zur Psyche als zur Physis zu rechnen oder ob diese Aeußerung nicht viel mehr individuell als national aufzufassen sei, ferner ob nicht der Begriff Psyche viel zu weit gefaßt sei und für solche Momente wie Tracht, Kost und Wohnung andre Gesichtspunkte maßgebend seien als Klima und Vegetation des jeweiligen Wohnraums.

Es ist hier nicht der Ort, die Zahl solcher Streitpunkte zu vermehren, geschweige denn sie zu discutiren. Wir wollten nur damit andeuten, daß eine endgiltige Lösung der ethnographischen Probleme Osteuropas noch in weiter Ferne liegt und daß vor allen Dingen die nöthigen Beobachtungen gemacht werden müssen, ehe das Gesamtergebnis wird gezogen werden können. Dem Verfasser des vorliegenden Werkes aber gebührt Anerkennung und Dank für den bewunderungswürdigen Fleiß, womit er den Anfang gemacht und spätern Forschern, an denen es hoffentlich nicht fehlen wird, bis zu einem gewissen Grade den Weg gebahnt hat, dadurch daß er das Vorhandene, soweit möglich, sammelte und sichtetete.

Bremen.

A. Opperl.



Rückblicke auf die Lehrerversammlung in Karlsruhe.



Is zu Pfingsten dieses Jahres zu Karlsruhe die Allgemeine deutsche Lehrerversammlung zum fünfundsanzigsten male zusammentrat, geschah dies nicht, ohne daß lebhaftere Debatten innerhalb und außerhalb der pädagogischen Presse darüber geführt wurden, wie hoch der Nutzen derartiger Versammlungen anzuschlagen sei. Die von einander stark abweichenden herrschenden Ansichten über diese Frage gewannen in der Folge erheblich an Schärfe durch einen Entschluß des damaligen preussischen Cultusministers. Herr von Puttkamer wies nämlich die Schulbehörden an, den Lehrern zum Besuche jener Versammlung keinen Urlaub zu bewilligen, da dieselbe dem Berufe des Lehrerstandes fern stehe. Wie nicht anders

zu erwarten war, machte diese ministerielle Erklärung allgemein böses Blut. Wer einmal nach Karlsruhe zu gehen gedachte, war darüber entrüstet, daß der Minister über jene Lehrerversammlung eine andre und zwar absprechende Meinung hatte, und wer zu Hause bleiben wollte, dem kam es mindestens eigenthümlich vor, daß der Minister in diesem Falle dem Versammlungsfieber nicht seinen ruhigen Verlauf gönnte. Andre zweifelten überhaupt, ob man ohne weiteres dem Minister bei der Begründung seines Entschlusses glauben dürfe. Bald fand man auch den Grund ganz wo anders. „Herr v. Puttkamer,“ schrieb ein fortschrittliches Blatt, „ist offenbar kein Freund dieser Versammlung, deren bewegendes Grundprincip die Selbstständigkeit der Schule ist, während der Leiter des Unterrichts in Preußen den Einfluß der Geistlichkeit in der Schule wieder maßgebend machen möchte.“ Andre drückten sich anders aus. Der Sinn aber war allenthalben der nämliche.

Damit war denn glücklich die Sache zu einer politischen Haupt- und Staatsaction aufgebauscht. Die Lehrerversammlung — hie Puttkamer, hie Freiheit und Fortschritt — hie Herrschaft der Kirche und mittelalterliches Dunkel! So lauteten die Schlachtrufe, die von beiden Seiten sich erhoben.

Aber die Weltgeschichte ging ihren Gang ruhig weiter, und die Versammlung fand statt. Zwar war die Zahl der Lehrer, die sich in Karlsruhe einfanden, nicht so groß, wie man es von früher her gewöhnt war; man konnte sich aber damit trösten, daß bei einer großen Menge namentlich preussischer Lehrer die Urlaubsverweigerung der Grund des Fernbleibens sei, nicht etwa der erschütterte Glaube an den Nutzen solcher Versammlungen. Ganz freilich wollte der Trost nicht vorhalten. Mehr als einmal ging ein elegischer Zug durch die Versammlung, und die gedrückte Leichenschmausstimmung konnte dadurch, daß man den Mund recht vollnahm von dem Segen freier Lehrervereinigungen, nicht weggeredet werden. Ein schlimmes Zeichen war es auch, daß ein besondrer Vortrag über den Zweck und den Nutzen der Versammlung gehalten wurde und folgende These Annahme fand: „Zur Hebung des Schulwesens sind die freien Lehrervereine und Lehrerversammlungen ein ebenso nothwendiges als erfolgreiches Mittel.“ Es erinnerte dies an jene Gewohnheit belagerter und ausgehungertter Städte, deren Bewohner Brote über den Wall hinauswerfen, um bei dem Feinde den Glauben zu erwecken, sie hätten noch vollauf zu leben.

Aber es war doch Großes geschehen. Roma locuta erat. Herr von Puttkamer hatte wieder einmal geirrt, als er den preussischen Lehrern den Weg eigner Entwicklung, den Weg zur Hebung des Schulwesens eigenmächtig verlegte, und eine schwere Schuld trifft die Häupter der Königsberger Stadtverordneten, welche die von bildungsbedürftigen Volksschullehrern erbetene Reiseunterstützung zum Besuche der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, verblendet durch die ministerielle Erklärung, nicht bewilligten.

Die erste These der Karlsruher Versammlung fand übrigens lauten Wiederhall in den fortschrittlichen Blättern. Hier fand man nicht Worte der Bewunderung genug für eine solche „That,“ die doch keinem Menschen etwas kostete. In das Berliner Tageblatt schrieb mit dem hohen sittlichen Pathos, das ihm so gut zu Gesichte steht: „Die wüsten Agitationen, an denen sich im Laufe des Winters einige Gymnasiallehrer und eine Anzahl unruhiger Studenten betheiligten, konnten einen Moment lang bei solchen, welche die Bedeutung einer Agitation nach dem Gepolter der Agitatoren messen, schwere Befürchtungen für die Zukunft des deutschen Volkes erregen. Weil ein verführter Theil der studirenden Jugend und drei oder vier Lehrer Unfug treiben, hielt man die Jugend und ihre Bildner überhaupt für verführt und auf lange hinaus der Sache des aufklärenden deutschen Fortschritts verloren. Schon jetzt kann man sehen, daß diese Furcht zum Glück eine Täuschung war, und die in unserm Morgenblatte mitgetheilten Resolutionen, welche die deutschen Lehrer einstimmig in Karlsruhe gefaßt haben, legen hierfür beredtes Zeugniß ab. In solchen Lehrerversammlungen dominiren die Volksschullehrer. Diese Männer, denen die Erziehung der großen Masse der heranwachsenden Jugend obliegt und auf die deshalb die am schwersten wiegende Verantwortlichkeit in einem Lande des allgemeinen Stimmrechts fällt, haben bewiesen, daß sie sich dieser moralischen Verantwortlichkeit bewußt sind. Trotz der reactionären Tendenz, welche die Gegenwart zu beherrschen trachtet, sind sie fest geblieben. Es ist eine erfreuliche Botschaft, die aus der badischen Hauptstadt herüberklingt: die Lehrer lassen sich nicht einschüchtern! Während die conservativen Wortführer gegen die Verirrung und Ueberhebung der Schulmeistervereinigungen donnern, erklären die Lehrer ruhig, daß ihre freien Vereine und Versammlungen ein ebenso nothwendiges als erforderliches Mittel zur Hebung des Schulwesens sind. . . Der bestimmte, klare, einfache Text der Karlsruher Beschlüsse wirkt in dieser Zeit, da eine diplomatisirende Sprache in den Kundgebungen einzelner politischer Parteien sich breit macht, doppelt erfreulich. Die Lehrer stehen auf den Schanzen; sie wollen der Schule nicht die Fortschritte wieder rauben lassen, welche ihr allenthalben in Deutschland der frische, von der Falkschen Verwaltung in Preußen ausgehende Hauch gebracht hat. Falk unterstützte ganz besonders die Vereinigungen der Schulmänner: die dankbaren Lehrer, welche seine Reformen dem deutschen Volke erzogen haben, wollen dafür sorgen, daß sie nach wie vor als Entgelt das deutsche Volk zu Reformen erziehen können.“

Nachdem so das Berliner Tageblatt die Lehrer als Träger des aufklärenden Fortschritts, als Erzieher zu Reformen, als mannhafte Verfechter der liberalen Sache gegenüber der reactionären Tendenz bezeichnet hat, bedauert es schließlich, „daß die Lehrer auf diese Weise beinahe gezwungen werden, wie eine politische Partei auszusehen,“ findet dies aber begreiflich, denn es sei eine Consequenz unserer gesammten Politik, die eben alle Berufsclassen zwingt, ihr

Interesse zu wahren und dann als „Interessenten“ am politischen Leben theilzunehmen.

Dieses Loblied des Berliner Tageblatts ist nicht unwichtig. Nicht der Thätigkeit der Versammlung, die anwesenden Lehrer in ihrem Berufe zu fördern, wird Anerkennung gezollt, sondern der Stellung, die sie zu den politischen Fragen der Gegenwart nimmt. Das also ist des Pudels Kern. Damit wäre eigentlich die Frage nach der Begründung der Puttkamerschen Erklärung schon entschieden. Irgendwelche Agitation auf dem Gebiete der Politik gehört nicht zum Berufe des Lehrers, und wenn eine Lehrerversammlung sich mit dergleichen beschäftigt, so hat doch ein Minister zum mindesten das Recht, zu verlangen, daß man Urlaubsgesuche zum Besuche der Versammlung abschlägig bescheide.

Lassen wir jedoch die politische Seite ganz unberührt und beschäftigen wir uns zunächst mit den Argumenten, die Herr Schulrath Hoffmann (Hamburg) in seiner Rede über den Nutzen der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung vorführte. Zuerst stellte er die Behauptung auf, daß diese Versammlung dazu beitrage, den Lehrerstand kenntnißreicher zu machen. Die Anregung, die man hier empfangt, thue es und thue es mit großem Erfolge; die Ideen, die hier ausgesprochen würden, trieben, wenn man nach Hause, in die Schule zurückkomme, dazu, neue Studien zu machen, sich zu vervollständigen in seinem Wissen und zu vervollkommen in seinem Können, und davon hätten dann die Schüler ihren Vortheil. Höher aber sei der Gewinn anzuschlagen, den der Lehrerstand von solchen Versammlungen für seinen Charakter habe, für seine Ehrenhaftigkeit. Diejenigen, welche die Gesellschaft ihrer Collegen zu scheuen hätten, kämen nicht zu den Versammlungen; diejenigen aber, welche hereinträten, die wollten sich aufrichten an den Männern, die ihnen als Vorbilder vorleuchteten, die wollten von ihnen lernen, um sich würdig zu machen ihrer Genossenschaft. Ferner würden in den Lehrerversammlungen innige Verbindungen mit Berufsgenossen, mit Geistesverwandten, mit Gleichstrebenden geschlossen. Auch das sei ein Bedürfniß für den Lehrer. Auch die festlichen Zugaben, die mit den Versammlungen verbunden seien, müßten als ein Gewinn für den Lehrerstand betrachtet werden. Nun gäbe es wohl eine Menge amtlicher Conferenzen, in welchen die Lehrer die Vorträge ihrer Vorgesetzten hören könnten. Aber diesen Vereinigungen fehle etwas, das gerade das Spezifische der allgemeinen und besondern Lehrervereine sei. Das sei der persönliche Verkehr, der gegenseitige Austausch der Gedanken und die Mittheilung der Erfahrungen, die durch nichts andres vollständig ersetzt werden könne.

Diesen schönklingenden Ausführungen möchten wir nun doch entgegenhalten, daß die kurzen Stunden des Zusammenseins auf einer solchen Versammlung kaum genügen können, innige Verbindungen mit Gleichstrebenden zu schließen oder dem einzelnen eine höhere Auffassung seines Berufs zu geben, und was die

wissenschaftliche Ausbeute anbetrifft, so wird man festhalten müssen, daß jeder Gegenstand in der stillen Arbeit der Studierstube und in darauf folgender Besprechung durch die Fachpresse gründlicher erörtert und zu größerer Klarheit geführt werden kann als in der Arena einer großen Versammlung. Der bei weitem größte Theil der bei der Vereinigung anwesenden Lehrer ist auf die Themata, welche zur Verhandlung kommen, gar nicht vorbereitet, hat noch nicht Stellung dazu genommen und steht daher den Thesen ziemlich rathlos gegenüber. Die Resolutionen, welche gefaßt werden, sind demnach von sehr zweifelhaftem Werthe und können kaum zur Directive dienen. Man hat dies selbst schon oft genug gefühlt und giebt deshalb gewöhnlich den Thesen eine unendlich harmlose Form, in der sie schließlich stets Annahme finden können. Lassen wir nun unter diesen Gesichtspunkten die in Karlsruhe gehaltenen Vorträge Revue passiren.

Abgesehen von jenem bereits erwähnten Vortrage Hoffmanns, der nach den Worten des Schuldirectors Kleinert (Dresden) recht eigentlich dazu bestimmt war, die Versammlung zur Begeisterung hinzureißen, kam folgendes zur Verhandlung. Zuerst sprach der Lehrer Schumacher (Worms) über die moderne, das heißt interconфессионаlle Schule. Er sieht in der modernen Volksschule die Stätte echt religiös-sittlicher Bildung, der Toleranz und des confessionellen Friedens. Ueberall, wo sie eingeführt sei, da leuchte das Morgenroth einer glückverheißenden Zukunft am Himmel der Menschheit; die Nacht finsterner Anschauungen fliehe vor dem Lichte wahrer, in der Idee Gottes wurzelnder Menschenbildung. Die Zöglinge der modernen Volksschule lernten sich kennen als Kinder eines Vaters im Himmel, der für sie alle in gleicher Liebe und Barmherzigkeit Sorge und in dessen unendlicher Liebe die Confessionalität keine Scheidewand sei. Immermehr träten Zucht und gute Sitten in allen Schichten der Bevölkerung unsers deutschen Vaterlands zu Tage, aber besonders da, wo die moderne Schule wirkte. Damit stimmt es genau zusammen, wenn das Organ der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen, die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung, einen Artikel bringt, dessen Verfasser sich darüber aufhält, daß man vom Lehrer ein positives Bekenntniß verlange, und es „fast komisch“ findet, daß ein Ausschreiben von vacanten Lehrerstellen an Stadtschulen lautet: „7 Katholiken, 3 Protestanten.“ Daß unter anderm auch die Juden fast gar nicht berücksichtigt würden, ließe sich wohl auch nicht gut mit dem Princip der confessionslosen Gemeindegemeinschaften vereinen. Das sei ein kleiner Zeitschatten. Die Thesen des Referenten lauteten übrigens, mit Uebergang der unwesentlichen zweiten, folgendermaßen: „1. Eine innere Nothwendigkeit der modernen Schule als Simultanschule ist die Aufgabe der religiös-sittlichen und nationalen Erziehung“ und 3. Sie löst die Aufgabe der religiös-sittlichen und nationalen Erziehung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln in der vorzüglichsten Weise.“

Das hieß nun freilich den Mund sehr voll nehmen. Aber Herr Schumacher hatte seine Absicht dabei. „Ich sehe,“ sagte er, „die Kämpfe gegen die moderne

Schule, geführt von Gewaltigen, von Mächtigen. Ich sehe, wie man die Mauern dieses Bollwerks der allgemeinen Menschenbildung auf den Leitern der Lüge und Verleumdung ersteigen will, wie man eindringen will in den geheiligten Tempel der Volkserziehung, um die frevelnde Hand anzulegen zum Werke der Zerstörung und Verwüstung . . . Da erscheint es mir als Pflicht eines jeden Lehrers, eines jeden Freundes der modernen Schule, hinaufzusteigen auf die bedrohten Mauern, um mit den Waffen der Wahrheit den Feind zurückzutreiben in seine finstern Schlupfwinkel voll Modergeruch und Grabesluft.“ Der stenographische Bericht meldet nach dieser Dithyrambe natürlich ein „Bravo.“

Die Debatte über einen so wichtigen Gegenstand war kaum der Rede werth. Es sprach nämlich nur der Pfarrer Bähring (Minfeld), und dieser sprach nicht zur Sache. Er schloß aber doch wenigstens mit den interconfessionellen Worten: „Wollen Sie die moderne Volksschule in ihrem Wesen principiell recht begründen, methodisch recht ordnen, nehmen Sie diesen Philosophen Karl Christian Friedrich Krause zur Hand, studieren Sie ihn, verbreiten Sie seine Ideen in den Lehrerbildungsanstalten und lassen Sie dadurch diese modernen Ideen sich immer mehr auf die Pfeiler der alten Weisheit gründen, die schon bei den Griechen, die dann bei den Römern, die durch die Kirchenväter, wie Augustinus, auch anerkannt worden sind, und die im wesentlichen dieselben Ideen sind, die Jesus Christus verkündigt hat in seinem Evangelium.“

Wie zahm aber lauteten die Thesen, welche Annahme fanden! 1. „Die religiös-sittliche und nationale Bildung zu fördern gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Volksschule“ und 2. „Die Versammlung erblickt in ihr keine Gefahr für die religiös-sittliche Bildung des Volkes und keine Schädigung des nationalen Gedankens.“ Die erste These auszusprechen war vollständig überflüssig, denn ein Zweifel an der religiösen und nationalen Aufgabe der Volksschule ist noch nie geäußert worden. Die Entscheidung über den zweiten Punkt aber ist nicht Sache der Lehrerversammlung, sondern dessen, dem die Schule gehört, der Gemeinde oder des Staates.

Der nächstfolgende Vortrag Wolffs (Leipzig) „Ueber das Seelische im Kinde und die dadurch begründete Nothwendigkeit einer allseitig logisch-psychologischen Durchbildung des Lehrers“ eignete sich gar nicht zur Behandlung in einer großen Versammlung. Er führte wieder zu einer bescheidenen Resolution, der jeder zustimmen konnte.

Eine lebhaftere Debatte erregte die These des Herrn Professor Höchstetter (Karlsruhe): „Es ist eine pädagogische, eine methodische, eine nationale Forderung, daß in der deutschen Volksschule von Lehrern und Schülern nur Hochdeutsch gesprochen werde.“ Derer, die für den Dialekt auftraten, gab es genug. Auch Herr Pfarrer Bähring (Minfeld) brach für ihn eine Lanze. „Ich sage,“ so schloß er seine Rede, „wenn die Kinder ein Gedicht wie vom Lehrer Ruckert oder von Hebel oder in Nürnberg von Grübel oder in der Pfalz von unserm

Schandein, wie das öfters geschieht, declamiren, es macht einen ganz andern Eindruck, als wenn sie ein Gedicht von Goethe oder Schiller, etwa die Kraniche des Ibykus und so etwas declamiren.“ Dieser „ganz andre Eindruck“ soll aber erhalten bleiben. Denn die Resolution, die schließlich angenommen wurde, verlangt nur, daß der Lehrer hochdeutsch unterrichte, selbstverständlich soweit ihm dies möglich ist.

Der letzte Vortrag handelte von der Nothwendigkeit der Concentration des Unterrichts in der Volksschule. Der Referent, Lehrer Funk (Marienschloß) machte auf einen Uebelstand des deutschen Volksschulwesens aufmerksam, der vielfach hervorgetreten sei, nämlich auf die einseitige Vorherrschaft des Strebens nach Kenntnissen und Fertigkeiten. Es herrsche in der Volksschule der sogenannte Parallelismus, d. h. die Unterrichtsstoffe liefen parallel neben einander her und würden auch so den Schülern verabreicht; durch den Fachunterricht, den man selbst bis in die Volksschule hineingetragen habe, werde dieser Parallelismus noch gehätschelt, leider auf Kosten der allgemeinen Volksbildung. Man wisse, mit welcher Treue und Hingabe die deutschen Lehrer ihres Berufes warteten, man dürfe aber trotzdem nicht darauf verzichten, einen so bedeutenden Mangel der Volksschulbildung, dessen Folgen so allgemein seien, daß sie von jedem erkannt werden müßten, vorzubringen und der Beachtung zu empfehlen. Noch sei es nicht gelungen, der Volksschulbildung einen eigentlichen, abgerundeten Schluß zu geben, dem Volksschüler einen festen Mittelpunkt, einen Standpunkt zu schaffen, von dem aus er die Welt und ihre Erscheinungen an sich vorüberziehen lasse, von dem aus er sie beurtheilen lerne. Er sei immer in der Peripherie der Erscheinungen, er werde hin und her geschleudert und ver falle entweder einem trügen Aberglauben oder einem trostlosen Unglauben und Pessimismus. Die Thesen, welche der Redner schließlich aufstellte, lauteten folgendermaßen: 1. „Der Unterricht in der Volksschule leidet mit Bezug auf die Zahl der Unterrichtsgegenstände und auf die Summe des Unterrichtsstoffes an Uebermaß“ und 2. „Die Unterrichtsstoffe sind hinsichtlich der Lehrmethode zu vereinfachen, aber in innigere, ineinandergreifende Beziehung zu setzen und der Concentration des Unterrichts auf den obern Stufen der Volksschule die eingehendste Pflege zu widmen.“

Man hätte nun annehmen sollen, daß die Versammlung auf diese eminent wichtige pädagogische Frage näher eingegangen wäre. Das war aber nicht der Fall. Seminarlehrer Halben (Hamburg) machte darauf aufmerksam, daß wir auch auf dem Gebiete der Schule uns in einer Zeit der Reaction befänden. In einer solchen Zeit solle man sehr vorsichtig sein mit dem, was man als einzelner, und noch viel vorsichtiger mit dem, was man als Corporation, als in Vertretung des ganzen Standes fordere, und er sei der Meinung, daß, wenn man die Thesen Funks zur Resolution erhebe, diese Resolution ausgenützt werden könne gegen das wohlverstandene Interesse des Fortschritts unsrer Volksschule. Er schlug daher folgende harmlose Thesen vor: „Der Unterricht in der Volksschule soll

das gedächtnismäßige Wissen auf diejenigen Stoffe beschränken, welche für die harmonische Bildung des Schülers in religiös-sittlicher, nationaler und praktischer Hinsicht dauernd erforderlich sind“ und „Im Interesse einer solchen harmonischen Bildung ist der Unterricht überall anschaulich zu begründen und sind die gegenseitigen Beziehungen desselben sorgfältig zu pflegen.“ „Damit haben wir gesagt,“ schloß Halben, „was wir thun wollen in unsern Schulen, damit haben wir keine Vorwürfe auf uns selber geworfen, haben nicht gesagt, daß es zur Zeit noch schlecht stehe in unsern Schulen.“ Der nächste Redner, Real-
schuldirektor Heinrich (Prag), bekämpfte in gleicher Weise den Vortrag Junks. Er glaube nicht, daß der Referent die böse Absicht habe, die Schule in den Augen des Volkes herabzusetzen. In keinem Falle aber dürfe man einen solchen Vortrag ohne Widerspruch hingehen lassen, in der jetzigen Zeit wäre dies sehr gefährlich. Schließlich gab, nachdem noch einige Redner das Wort ergriffen hatten, der Referent klein bei. Er habe, sagte er, die Erfahrung gemacht, daß wenige Jahre nach dem Verlassen der Volksschule die meisten Menschen wieder leer seien. Es müsse doch eine Ursache vorhanden sein, welche den Unterricht zu einem unfruchtbaren gemacht habe, und darin stimmten auch andre bedeutende Pädagogen überein, daß ein Allzuvielwissen, eine übermäßige Pflege des Gedächtnisses, ein übermäßiges Einstopfen von Wissensstoff den Schüler in der That geradezu dumm mache. Es sei doch psychologisch und pädagogisch festgestellt, daß der Mensch nicht durch Aufnahme von viel und vielerlei einen weiten Blick erhalte, sondern an wenigen Objecten könnten die geistigen Kräfte derart gestählt und geschärft werden, daß sie vermöchten, alle Lebensverhältnisse zu überschauen. Er habe nur der Versammlung eine Anregung bieten wollen, diese wichtige Frage näher ins Auge zu fassen. Da aber seine Thesen allerdings zu weitgehend seien und die Gefahr in sich bürten, daß dadurch reactionären Gelüsten auf dem Wege der Schulbildung eine Handhabe gegeben werden könnte, so empfehle er die Halbenschen Thesen zur Annahme und lasse die seinen fallen.

Der ganze Vorgang bei dieser Debatte ist außerordentlich bezeichnend. Nicht pädagogische Erwägungen also bestimmen die Resolutionen, sondern politische Rücksichten. Ein Redner mag immerhin Recht haben, darüber wird nicht debattirt, sondern die Lehrerversammlung stellt sich in den Schatten einer Partei und schweigt todt, was der andern Partei zur Waffe gegen sie dienen könnte. Handelt es sich hier noch um das Wohl des Schülers oder um das des Lehrerstandes? Und hat also Herr von Puttkamer so Unrecht, wenn er meint, jene Versammlungen hätten mit dem Berufe des Lehrers nichts zu thun?

Wir haben ein ziemlich ausführliches Referat über die in Karlsruhe gehaltenen Vorträge gegeben. Es ist keiner darunter, der nicht in kleinerem Kreise hätte gründlicher behandelt werden können. Nach dieser Seite hin ist also die Nothwendigkeit einer allgemeinen deutschen Lehrerversammlung gewiß nicht zu erweisen. Wie steht es im übrigen?

Auf die Vorwürfe, welche im einzelnen gegen die freien Lehrerversammlungen erhoben worden sind, wollen wir hier nicht näher eingehen. Im richtigen Sinne geleitet und nicht allzuoft wiederkehrend, mögen diese Versammlungen manches gute im Gefolge haben. Aber auf einige Gefahren möchten wir doch aufmerksam machen, die in letzter Zeit deutlich hervorgetreten sind. In erster Linie steht hier das übertriebene Ständebewußtsein, das sich nicht nur auf den Versammlungen, sondern auch im Leben bei den Lehrern geltend macht, und die Ueberschätzung ihrer Thätigkeit. „Fragen wir alle mächtigen Völker der Erde,“ sagte ein Redner in Karlsruhe, „wer ihnen ihre Größe, ihren Ruhm, ihren Glanz verliehen? Sie werden uns antworten, es ist die Erziehung, welche uns diese Größe, diesen Ruhm, diesen Glanz gegeben. Es ist die Erziehung, welche uns nicht herabsinken läßt in die Armfeligkeit und Niedrigkeit eines Alltagslebens, und sollten wir dennoch einmal gesunken sein, so ist es wieder die Erziehung, welche uns aufrichtet aus dem Staube und uns mit neuem Ruhme, mit neuem Glanz, mit neuer Größe umgiebt. Ja, es liegt eine wunderbare, eine göttliche Kraft in der Erziehung; sie schafft den sittlichen Frieden der Familie, sie schafft die socialen Tugenden, sie durchbringt alle Elemente der ganzen menschlichen Gesellschaft. Die Erziehung schafft vor allem Männer; Männer aber sind es, welche die Völker erheben, sie zur Größe führen und erhalten. Nur durch die Männer verjüngen und erneuern sich die Nationen, und fehlen ihnen die Männer, dann eilen die Völker ihrem Untergange entgegen, sie gehen zu Grunde. Wie manches Volk bietet gerade in unsern Tagen eine so unendlich traurige Erscheinung; es fehlen ihm die Männer, weil ihm die Erziehung fehlt, und infolge dessen eilt es mit Riesenschritten seiner Auflösung entgegen. . . Wer war denn mit die Ursache jener wunderbaren Erhebung des preußischen Volkes im Jahre 1813, als sein König es rief? Wer drückte dem hartlosen Jüngling die Büchse in die Hand und erfüllte sein Herz mit glühender Begeisterung; wer gürtete den schwachen Knaben zum Schutze für das theure Vaterland? Es war die Schule, welche in jenen Jahren durch ihre Erziehung Wunder wirkte. Und wer war es im Jahre 1870, der das ganze deutsche Volk vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen in nie gesehener Begeisterung sich erheben ließ? Wer war es, der das deutsche Volk reif machte, eine mächtige, geachtete Nation unter einem Kaiser zu werden . . . ja es war die moderne Schule, die man heute nun bekämpft“ u. s. f. Diese von lebhaftem, andauerndem Beifall begleiteten Worte werden hoffentlich bei den zukünftigen Geschichtsschreibern Beachtung finden. Also nicht bloß die Schlacht von Königgrätz hat der preußische Schulmeister gewonnen, auch die Freiheitskriege, der letzte große Krieg, die deutsche Kaiserkrone werden ihm vindicirt. Nun begreift man vollkommen, wenn Herr Dr. Wolff Schillers Wort an die Künstler für die Lehrer in Anspruch nimmt und ihnen in Karlsruhe zuruft: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit euch, mit euch wird

sie sich heben“ und die Versammlung ihm dafür ein dankendes Bravo spendet!

Mit diesem übertriebenen Standesbewußtsein hängt die außerordentliche Reizbarkeit zusammen, welche die Lehrer zeigen, sobald es jemand wagt, die Erfolge der modernen Schule zu bezweifeln oder Uebelstände innerhalb des Lehrerstandes zu sehen. Man braucht nur die Lehrerzeitungen zu lesen, um dies bewahrheitet zu finden. Es erstreckt sich hier der Kampf nicht bloß auf Beurtheilung von Schul- und Lehrerverhältnissen seitens der Presse, auch die Maßregeln der Regierung werden einer scharfen Kritik unterzogen, und dabei werden Hohn und Spott nicht gespart und es fällt ein Regen der plattesten Fortschrittsphrasen. Und das geschieht in Kreisen, welche darüber klagen, daß die Autorität des Lehrers schwinde und der Staat nicht genug thue, sie zu schützen!

Ein Uebelstand ist es ferner, daß die Lehrer als politische Partei auftreten. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die allgemeine deutsche Lehrerversammlung ein pädagogisches Thema lediglich mit Rücksicht auf die Politik behandelte. Zu weiterer Illustrirung der Sache mag folgende Rede des Herrn Würle (Gera) dienen: Ein unverzagtes Gottvertrauen, so begann er, sei gerade in der jetzigen trüben Zeit den deutschen Lehrern nothwendig. „Die Tage, in denen von hoher Stelle aus die deutschen Lehrer treue Bundes- und Kampfgenossen genannt wurden, sind vorüber. (Zuruf: Sehr richtig!) Verdächtigungen und Anfeindungen aller Art und von vielen und gewichtigen Seiten haben gegen dieselben Platz gegriffen, besonders in einem Staate, der mit vollem Rechte unter allen deutschen Staaten die höchste Stufe einnimmt und auf den deshalb die Blicke des gesammten deutschen Volks am meisten gerichtet sind. In solchen Zeiten, meine Herren, — ja, lassen Sie uns sagen — in solchen Zeiten der schweren Noth giebt es für uns gewiß keinen höhern Gesichtspunkt, als wenn wir unser Standesbewußtsein über alles hoch halten (Bravo!), den rechten Gemeingeist üben und in treuer Einigkeit fest zusammenstehen. . . . Zwei gewaltige Mächte finds vor allen Dingen, durch welche diese Hauptgrundlage eines in wahrer und rechter Freiheit vorwärtstrebenden Lehrerkthums gehoben und getragen werden müssen: eine freimüthige pädagogische Presse und freiheitathmende Vereinigungen und Lehrerversammlungen. Diese Mächte werden deshalb auch von unsern Gegnern und Widersachern über die Maßen angefeindet und verfolgt, ja, man erläßt gegen sie Sperren, welche Vorboten gleich zu achten sind (Sehr richtig!), weil man ja recht gut weiß, daß durch eine freisinnige, alle Schäden und Gebrechen aufdeckende pädagogische Presse und durch von dem Geiste wahrer Freiheit gehobene Lehrerversammlungen ein Geist edler Gesinnungstüchtigkeit hineingetragen wird, der sich freilich nun und nimmer verträgt mit der demüthigen Unterwerfung unter den Krummstab“ u. s. f.

Man sieht, hier ist ein wahrer Luxus mit dem Worte „Freiheit“ getrieben. „Ein schönes Wort, wer's nur richtig verstände,“ heißt's im „Egmont“! Hält

man damit zusammen, was wir in der pädagogischen Presse lesen, z. B. in der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung, wie hier die starke Agitation der Kasseler Lehrer für den fortschrittlichen Candidaten, Lehrer a. D. Liebermann, besprochen und die Regierung getadelt wird, weil sie diese Agitationen ihrer Lehrer nicht billigt, wie hier immer getreulich referirt wird, wenn ein fortschrittlicher Lehrer aus irgend einem Grunde zum „Opfer seiner politischen Ueberzeugung“ wird, d. h. einen Verweis bekommt, und dergleichen mehr, so muß man nachgerade der Ansicht beitreten, die oft schon von conservativen Blättern geäußert worden ist, daß die Führer in den Lehrerversammlungen der fortschrittlichen Partei angehören und innerhalb des Lehrerstandes eine starke fortschrittliche Agitation betrieben wird. Daß gerade die extremen Parteien hier Boden finden, darf uns freilich nicht befremden. Die oft klägliche materielle Stellung des Lehrers wie die vollständige Unbekanntschaft mit den realen Verhältnissen tragen zu gleichen Theilen die Schuld daran, daß hier der Radicalismus blüht. „Ich kenne die Gründe der Regierung nicht, aber ich mißbillige sie“ — dies vielberufene Wort der Ueberzeugungstreue wurde ja auch von einem sächsischen Schuldirektor im Unverstandslandtage, auf dem die Lehrer sich sehr hervorthaten, gesprochen.

Mit Freuden begrüßen wir es, daß eine thüringische Lehrerversammlung jüngst die verständige Resolution gefaßt hat, daß der Lehrer sich von jeder politischen Agitation fern zu halten habe. Mögen andre Versammlungen diesem Beschlusse nachfolgen. Die Würde des Lehrerstandes wird gewiß nicht darunter leiden.



Dramatische Novellen.



ie Bemerkung, daß jene Ausschließlichkeit, mit welcher das deutsche Publicum der Gegenwart Roman und Novelle als die einzig berechtigten und beachtenswerthen Formen der modernen Poesie ansieht, dem Roman und der Novelle nicht eben zu Gute kommt, ist weder neu noch besonders geistreich. Es liegt auf der Hand, daß der gesteigerte Anreiz, zu diesen Formen zu greifen, der geradezu ungeheure Verbrauch, mit welchem eine innerlich lebendige und literarisch werthvolle Production gar nicht Schritt halten kann, eine ganze Reihe von Viertels- und Halbtalenten in berufsmäßige Erzähler verwandeln müssen, daß Dichter, die ihr